

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Verschiedenes

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

stelle, die Kleiderkammer. Die Hilfe hier ist rasche Hilfe, wie die Kriegszeit es erfordert. Die Hilfe gilt auch unseren Truppen, von denen viele nur für kurze Zeit den Bahnhof verlassen können — die leicht Verwundeten, die weiter reisen, oder solche, die Gefangenen- oder Verwundetentransporte begleitet haben. Sie finden Unterstützung mit dem Nötigsten und die Gelegenheit sich zu erfrischen durch lang entbehrtes Waschen.

Und schließlich — und wo geschähe das nicht, wo man in sozialer Kriegsarbeit tätig ist? — Man sammelt, sammelt Liebesgaben für unsere Krieger und sammelt Wolle um sie zu stricken. Nicht nur unseren Truppen soll geholfen werden, und so schnell wie möglich, es soll die Arbeit gleichzeitig unseren Heimarbeiterinnen aus der dringendsten Not helfen.

So vielseitige Arbeit fordert viele Menschen und nicht leicht ist es, diese Arbeit immer unter einer Einheit zu erhalten. Doch die außergewöhnliche Zeit ermöglicht außerordentliches Tun; willig fügt sich der einzelne immer von neuem dieser Einheit. Und manche Lehre wird er hinübernehmen in die Friedenszeit und den glühenden Wunsch, auch dann weiterzuhelfen für unsere armen Mitmenschen. — — —

Es scheint, als ob die Wirkungen des Krieges in sozialer Beziehung noch nicht erforscht seien. Vielleicht ist dies auch gar nicht möglich, weil die Kriege zeitlich weit auseinanderliegen, weil sich immer gewaltige Unterschiede zeigen werden, dadurch, ob der Krieg im eigenen oder im Feindesland sich abspielt. Aber zweierlei ist sicher: Der Krieg rüttelt mit riesiger Gewalt an den sozialen Verhältnissen, und der Verwaltungskörper jedes Landes, das in Krieg verwickelt wird, ist zu dieser Zeit sehr geschwächt. Müßte also nicht, um für die soziale Kriegstätigkeit gerüstet zu sein, gesetzmäßig festliegen, daß in Kriegszeiten Hilfsausschüsse den Verwaltungen, vor allem den Armenverwaltungen, sofort zur Seite treten müssen? Hilfsausschüsse, in denen vor allem zahlreiche sozial erfahrene Frauen zu wirken hätten? — Oder aber — was das Schicksal uns geben möge! — dieser gewaltige Krieg 1914 wäre der letzte, der über Deutschland hereingebrochen ist. *o*

Verschiedenes.

Der strickende Zug. Vielleicht ist beim Erscheinen dieser Nummer die feldgraue Wolle selten geworden und die deutschen Frauen stricken mit andersfarbiger Wolle. Ende September aber als ich eine größere Strecke im D-Zug fuhr, strickte alles noch feldgrau. In dieser Zeit reiste niemand zum Vergnügen. Die Frauen gingen mit ihren Kindern zu den Eltern, weil der Mann im Felde war, oder sie besuchten einen verwundeten Angehörigen, oder auch sie reisten im Auftrag des roten Kreuzes. Die Männer, fast alle in feldgrau, waren frohe, zuversichtliche Soldaten, die zur Front fuhren, oder leichtverwundete, die auf Urlaub nach Hause gingen. Die Feldgrauen waren guten Mutes und die Frauen waren fleißig. Alle weiblichen Hände verarbeiteten graue Wolle und es war ein merkwürdig beruhigender Anblick, wenn man durch den Zug ging, durch diesen strickenden Zug. Und wieviel Verschiedenartiges an Können und an Temperament gab es da zu sehen. Da war in meinem Abteil die tüchtige

Dame, die zwischen Berlin und Gießen einen kaum angefangenen vollständigen Kopfüberzug auswendig, ohne Vorlage fertig bekam, ein so komplizierter Gegenstand, daß keiner von uns raten konnte, was es geben würde. Da war die ungeduldige Dame, die eine Kopfschärpe anfertigte, ziemlich langsam und ungeübt und die immer nach fünf Minuten daran zog, damit sie rascher lang wurde. Da war die sorgfältige, vorsichtige, ältere, anscheinend unverheiratete Dame, die ihre kleine Arbeit mit spitzen Fingern aus einem weißen Beutelchen hervorzog und den Ohrenschrützer, als er fertig war, einem vergnügten Landwehrmann anprobierte. Da waren die drei Damen in meinem Abteil und nebenan, die drei verschiedene Arten von Leibbinden strickten und die sich energisch über die Vorzüge jeder Form aussprachen. Da war der kleine, liebe Junge, der von Abteil zu Abteil ging und immer wieder seine Hülfe anbot, wenn Wolle aufzuwickeln war. Und da war auch das kleine Mädchen, das seine zweite Socke strickte und das in heiße Tränen ausbrach, weil die zweite soviel größer geworden war als die erste. — Und ich rechnete im Stillen, wieviel Hände in diesem Augenblick für unsere Tapfern im Felde tätig waren, und daß ganz gewiß unsere Frauen, wenn sie so weiter arbeiten, für alle sorgen können. Ich dachte auch daran, wie wir jetzt alle zusammenhalten in Fürsorge und Liebe und wieviel unser Vaterland gewinnen könnte, wenn es auch später, nach dem Kriege, bei uns immer so bliebe. *~*

Die Putzmacherinnen ohne Modelle. Von den »Robes, Modes et Confection«, sind die Zweiten, die Modes am übelsten daran. Während die Kleidermacherinnen und die Konfektionäre die Mode schon vor dem Kriege kannten, und die Berliner Konfektion für Millionen fertige Herbst- und Wintersachen auf Lager hatte, die jetzt in allen Konfektionshäusern unter dem Namen Deutsche Mode dem Publikum verkauft werden, haben die Putzmacherinnen fast nichts mehr von Pariser Modellen erwischt und sind vollständig hülflos. — Und wir hörten schon manchen Seufzer eleganter Damen: daß man in diesem Winter keinen einzigen schicken Hut in Deutschland sehen werde! Was ich allerdings an »deutscher Hutmode« sehen konnte, war zum Teil nicht sehr ermutigend. Ins Winterliche übertragene Sommermodelle ohne jeden eigenen Gedanken und dann eigene Gedanken in Form von »Kriegshüten«, eine frivole Maskerade über die man nicht lachen kann, sondern den Kopf schütteln muß. Ich sah aber auch wenig das gut, sehr gut war. Kleidsame Formen aus gutem Material, mit wenig, aber sehr gutem Ausputz. Bei derartigen Hutmodellen muß unsere junge deutsche Mode ansetzen, sie muß vorerst bescheiden bei Einfachem bleiben, denn das ist der einzige Weg um den Geschmack von Putzmacherinnen und Käuferinnen heranzubilden. Es sei dabei immer wieder gesagt, was wir schon so oft vertreten haben: Einfaches in gutem Material kann niemals geschmacklos sein. Es ist die Aufgabe unserer deutschen Frauen zu verlangen, daß die Putzmacherinnen ebenso wie die Schneiderinnen diesen Weg der Geschmacksschulung einschlagen. Sie sollen daran denken, daß unsere Feinde es mit Hohnlachen begrüßen werden, wenn wir, vor denen keine Festung standhält, versagen, wo es sich darum handelt, einen Hut oder ein Kleid zu machen. *s.*